

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

38 (7.2.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditiongebühren kommen. Man abonniert in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (W. Braunsche Hofbuchhandlung) für auswärts bei den betreffenden Beamten.

Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungsexpeditio Karlsruhe, hat die Hauptredaction übernommen. Für Frankreich abonniert man bei Herrn Alexander, Brunnengasse Nr. 25., in Straßburg. Inzerate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer vierzeiligen Zeitspalte mit 3 R. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 R.) berechnet.

Karlsruhe.

Sonntag, 7. Februar

1841.

Deutschland.

Die Preussische Staatszeitung vom 3. meldet unter den amtlichen Nachrichten, daß der kaiserlich österreichische Generalmajor v. Hess, von Wien kommend, in Berlin eingetroffen war.

Magdeburg, 1. Febr. Unsere Provinziallandtage werden diesmal mehr Leben und Thätigkeit entfalten, als es früher der Fall war, wo sich Niemand um sie bekümmerte, und von ihrer Seite auch nur wenig geschah, was die Theilnahme des größern Publikums zu fesseln geeignet gewesen wäre. Es ist für unsern Staat ein neuer Zeitabschnitt eingetreten, der auch im Organismus desselben Vieles frischer gestaltet, und die Provinzialstände haben den Beruf, auch ihrerseits nicht zurückzubleiben hinter Dem, was die Zeit verlangt. Als eine hauptsächlichste Verbesserung erwartet uns die Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, von denen wir früher Nichts erfuhren, da Alles hinter verschlossenen Thüren abgemacht wurde, und die Stände sogar zum Schweigen über das in ihren Sitzungen Verhandelte verpflichtet waren. Ob das Publikum den Beratungen wird beizuhören dürfen, ist noch ungewiß; als sicher wird aber aus Berlin gemeldet, daß die ständischen Protokolle rasch und unverzögert durch den Druck veröffentlicht werden sollen. Diese Anordnung ist um so erprießlicher, da die Provinzialstände, neben mehreren andern Gegenständen, vorzugsweise über zwei Angelegenheiten zu berathen haben, die für das praktische Leben aller Stände von der größten Bedeutung sind, und unmittelbar in beinahe alle bürgerlichen Verhältnisse eingreifen. Es soll nämlich die Gewerbefreiheit, wie sie seither in unserm Staate besteht, einigen Beschränkungen unterworfen werden. Dieser Gegenstand ist in der letzten Zeit viel besprochen und allseitig erörtert worden; so viel aber zeigt der Augenschein, daß durch die absolute Gewerbefreiheit zwar die Konkurrenz zum Nutzen des Publikums scheinbar befördert wird, daß aber die Gemeinden und der Staat jedenfalls in der Beziehung benachtheiligt werden, daß jene uneingeschränkte Befugnis, ein Gewerbe anzufangen zu dürfen, den Stand der Proletarier, d. h. die Anzahl jener Dürftigen vermehrte, welche leichtsinnig, beinahe noch im Knabenalter, ohne genügende Kenntnisse, Fertigkeit, oder Lebenserfahrung sich ein Weib nahmen, Kinder in die Welt setzten, und dann der Gemeinde zur Last fielen. Nun hat aber der Staat gewiß ein Recht, danach zu trachten, daß ihm ein möglichst wohlhabender, kräftiger

Bürgerstand erhalten werde, und uns scheint, daß, neben den mit der ungebundensten Gewerbefreiheit unlösbar verknüpften Nachtheilen, gerade diese Erwägung das Motiv zu der Vorlage gab, welche den Provinzialständen gemacht wird. Die zweite wichtige Vorlage wird sich auf die allzugroße Theilung des Bodens beziehen, und man will in dieser Beziehung durch ein Gesetz dahin wirken, daß derselbe nicht mehr in allzu kleine Parzellen, gewissermaßen atomistisch, zerstückelt werde, da solche unmöglich einer Bauernfamilie genügenden Unterhalt gewähren können. Theoretisch läßt sich gegen eine Beschränkung dieser Art Vieles einwenden, was aber daran ansüßig erscheinen könnte, verschwindet, wenn man bedenkt, daß dem Staate hauptsächlich daran gelegen seyn muß, auch einen tüchtigen und kernhaften Bauernstand sich zu erhalten. Arndt hat in seinen „Erinnerungen“ goldene Worte über diesen Punkt gesprochen, die um so mehr Beherzigung verdienen, da sie von einem Manne herrühren, der schon im Jünglingsalter für die Rechte der Bauern so rüstig in die Schranken trat.

Breslau, 28. Jan. Endlich hat das Domkapitel der Diözese durch das Kapitular-Vikariatamt die Abdikation des Fürstbischhofs von Breslau, Grafen Sedlnitzki, und deren Annahme von Seite des heil. Stuhles vom 10. Okt. v. J. bekannt gemacht, und zugleich seinem Schreiben die Abschiedsworte des scheidenden Hirten hinzugefügt. Aufgefallen ist uns in denselben, daß der Graf Sedlnitzki nicht nur seinem bischöflichen Amte, sondern auch seiner bischöflichen Würde entsagt, und mithin in den bloßen Priesterstand sich zurückzieht. (A. 3.)

Koblenz, 4. Febr. Seit mehreren Jahren schon hatten sich einige Freiwillige aus den Jahren 1813—1815 hier selbst am 3. Febr. mit gleichgesinnten Freunden und Kameraden zu einem Erinnerungsfest versammelt. Das große Freiwilligenfest im Jahr 1838 in Köln, zur 25jährigen Feier dieses denkwürdigen Tages, gab hierzu die erste Veranlassung. Die edle gute Sitte ward nun von Jahr zu Jahr beibehalten, und in diesem hatte sich der Kreis von Theilnehmern schon bis zur Zahl von 84 Mitgliedern erweitert. Alte Kriegsglieder versetzten die Kameraden in die schöne Zeit ihrer thatenreichen Jugend zurück, und so wurde das Fest heiter und kameradschaftlich begangen, und am Schlusse einstimmig festgesetzt, daß selbiges nicht untergehen solle, damit es den noch Lebenden aus jener großen Zeit eine kräftigende Erinnerung, der heranwachsenden Jugend aber eine freudige Mahnung sey. (Rh. u. M. 3.)

Der National und die Kapitulation von Dresden.

Der National läßt in einer seiner Heftletondenken, die oft als poetische Kommentare seiner politischen Betrachtungen dienen sollen, einen jener alten Soldaten, in deren Namen bekanntlich seit funfzig Jahren französische Schriftsteller sich das Privilegium nehmen, lügen zu dürfen, nach der Rückkehr aus dem Feldzuge von 1813 „mit feiler und volltönender Stimme“ erzählen: „Wißt ihr, daß wir das Opfer des schändlichsten Verraths wurden; wißt ihr, daß man uns Verwundete und Kranke, achtaufend an der Zahl, in Dresden zurückließ auf eine Kapitulation, auf ein feierlich gegebenes Wort hin, welches uns Freiheit und der Garnison freien Abzug verbat? Wißt ihr, daß diese Garnison, so wie sie die Mauern Dresdens verlassen hatte, überfallen, entwaffnet, in Stücke gehauen wurde? Wir Zurückgebliebenen aber wurden für Kriegsge-

fangene erklärt. Das war gegebenes Wort der Oesterreicher.“

Zur vollen Beleuchtung dieser schändlichen Entstellung der Thatfachen mögen hier aus der „Geschichte des Weikampfes in den Jahren 1813, 1814, und 1815 von Johann Eyerschl.“ die sich durch außersubjektive und gezielte Darstellung, so wie durch Zuverlässigkeit auszeichnet, die folgenden Notizen über jene Kapitulation von Dresden stehen, welche der österreichische General der Kavallerie, Graf Klenau, am 11. November 1813 abschloß, dadurch eine deutsche Hauptstadt von einer feindlichen Macht erlöste, welche die unvermeidlichen Uebel des Krieges noch durch willkürliche Bedrückungen, durch Habgucht der Befehlshaber, durch Zügellosigkeit der Soldaten in ärgster Weise vermehrt hatte.

Nach der Uebereinkunft, welche von französischer Seite der Marschall St. Cyr abschloß, wurde die Garnison von Dresden für Kriegsgefangene erklärt, sollte aber nach Frankreich

geführt werden, und der Marschall St. Cyr sollte dafür bürgen, daß weder Offiziere noch Soldaten, bevor sie gegen Kriegsgefangene der Allirten ausgetauscht seyen, gegen eine der mit Frankreich im Krieg begriffenen Mächte verwendet würden. Die Garnison von Dresden marschirte demnach in sechs Kolonnen und unter Bedeckung dem Rheine zu. Dieser Uebereinkunft mußte indessen Fürst Schwarzenberg seine Genehmigung verweigern, da Graf Klenau nicht ermächtigt gewesen war, sie in dieser Weise abzuschließen. Der Besatzung von Dresden ward die Wahl gelassen, in die verlassene Festung zurückzukehren, oder nach Böhmen und Ungarn abgeführt zu werden. Marschall St. Cyr wählte das Letztere, und dergestalt ergaben sich 1759 Offiziere, 33,744 Unteroffiziere und Soldaten.

Fürst Schwarzenberg folgte übrigens, als er der Uebereinkunft seine Genehmigung verweigerte, nur dem mehrfach gegebenen Beispiele Napoleons. So hatte in dem Kriege Frankreich mit Oesterreich im

8 Stuttgart, 5. Febr. Die von der Kammer der Abgeordneten niedergelegte Kommission zum Begutachten des Regierungsentwurfs zu einer Strafprozessordnung ist mit ihren Arbeiten so weit vorgerückt, daß dem Vernehmen nach, die Ständeversammlung zur Berathung dieses wichtigen Gesetzbuches auf den Monat Oktober d. J. einberufen werden wird. Das bereits in Kraft getretene neue Strafgesetzbuch würde allerdings sehr unvollkommen wirken, wenn nicht die Strafprozessordnung das System der Kriminalpflege vervollständigte. Bei Gelegenheit der Berathung des Strafgesetzbuches hatte der Kanzler der Universität Tübingen, Hr. v. Wächter, unverhohlen ausgesprochen, daß eine Öffentlichkeit und Mündlichkeit beruhe, den Ansprüchen der Zeit, der Wissenschaft, und des Landes nicht entsprechen, und somit die Zustimmung nicht erhalten würde. Die überwiegende Mehrheit der Versammlung schenkte dieser Aeußerung des Hrn. Kanzlers lebhaften Beifall. Unterdessen hat Hr. v. Wächter, der sicherlich zu den ersten Rechtsgelehrten Deutschlands gehört, den Präsidentenstuhl der Abgeordnetenversammlung bestiegen, und seine Ansichten in diesem Punkte haben sich nicht geändert. Wenn aber die Kammer diese Grundsätze konsequent durchzuführen beabsichtigen sollte, so dürfte das Schicksal des Entwurfs sehr in Frage gestellt seyn, denn mit Ausnahme einer mit halber Öffentlichkeit vor dem erkennenden Richter zu führenden Schlussverhandlung (ohne nochmaliges Zeugenverhör) will die Regierung weder Öffentlichkeit noch Mündlichkeit bei dem Strafverfahren zulassen. Wir dürfen also jedenfalls auf lebhaftere Debatten gefaßt seyn. — Als weitere Gegenstände für die Berathung des im Herbst einzuberufenden außerordentlichen Landtags bezeichnet man einen Zusatz zu dem Verwaltungsgesetze (von 1828) und ein Gesetz gegen den Nachdruck. Wir wollen hoffen, daß das letztere den Wünschen der Literaten und der bedeutenden Stellung des württembergischen Buchhandels besser entspreche, als das letzte, jedenfalls höchst ungenügende, provisorische Gesetz.

Schweiz.

9 Aus der Schweiz, 3. Febr. Das amtliche Resultat der Abstimmung über die Verfassungsrevision im Kanton Luzern ist folgendes: Stimmfähige Bürger 23,555; Anwesende 19,230; für Revision 17,551; für Nichtrevision 1679; Abwesende (für Nichtrevision zählend) 4325; zusammen für Nichtrevision 6004. In keinem einzigen der 25 Wahlkreise stimmte die Majorität der Anwesenden für Nichtrevision. Fast überall wurden die bisher populärsten Radikalen bei der Wahl der Bureaux übergegangen, ja mit Hohngelächter verworfen. Die Leuenpartei (die katholische) hat damit einen glänzenden Sieg errungen. — Auch im Kanton Glarus sind vergangenen Monat Anträge auf Verfassungsänderung, in Folge erlassener Einladung an alle stimmfähigen Landleute, dem Landrathe eingereicht worden. Die Zahl der eingegangenen Anträge ist groß. Die wichtigsten bezwecken eine Beschränkung der Demokratie; nur werden sie vergeblich seyn: z. B. Beschränkung der Kompetenz der Landsgemeinde auf Schließung von Bündnissen und auf Beschlüsse über Krieg und Frieden; dagegen Organisation eines Großen Rathes mit derselben Vollmacht, wie in den größeren Kantonen; Aufhebung des Rathes

und der Ständekommission, und an deren Stelle Einführung eines „Kleinen Rathes“ von fünf Mitgliedern mit 1000 fl. Besoldung. Eine andere Eingabe will das Appellationsgericht von 12 auf 6, das Kriminalgericht von 12 auf 8 Mitglieder reduziert, dagegen einen Kassationshof errichtet haben. Die Richter und Räthe sollen eine fixe Besoldung von 3—800 fl. erhalten. Ferner: Verbindlichkeit einer Beamtung für die volle Amtsdauer (fünf Jahre); bessere Besoldung des Kriminalgerichtspräsidenten u. s. Um solche Anträge zu würdigen, muß man wissen, daß der letztgenannte Beamte einen Gehalt von 150 fl. bezieht; Andere erhalten für ihre Dienste von dem Staate noch weniger oder gar Nichts. Darum ist aber auch der Freistaat Glarus vielleicht der einzige glückliche Staat auf der Erde, wo Jeder gehorcht, wenigstens Niemand befehlen will. Immer wiederkehrend bietet er das erhabene Schauspiel dar, daß die von dem oberherrlichen Volke gewählten Herrscher sich freiwillig ihrer Herrschaft begeben und ihre Demissionen einreichen. Zu den größtentheils seit der letzten Landsgemeinde lebig gebliebenen Stellen sind 11 neue Entlassungsbegehren gekommen. Freilich, wenn eine Regierung durch den Staat besoldet werden soll, so muß das Volk durch Abgaben dazu steuern; dies ist aber ein Hauptvorwurf, der z. B. immer den Radikalen gemacht wird, daß sie die Abgaben nicht verringern, sondern eher vermehren haben. So steht sich das Alte und Neue in der Schweiz in hundert Verhältnissen entgegen. — In dem Kanton Zürich stehen die Parteien noch immer gesamt einander gegenüber, doch bestrebt sich die Regierung, die aus der Septembervorpartei hervorging, sich jetzt über die Parteien zu stellen. Das ist ein Glück. Radikale und Aristokraten halten Musterung ihrer Kräfte, indem von jeder Partei Unterschriften für Petitionen und Adressen gesammelt werden. Nach vorliegenden Thatsachen zu schließen, stehen sich beide Parteien so ziemlich gleich. — Eigenliebige Gemüther fürchten immer, daß mit dem Verfall ihrer Partei auch die Schweiz im Fallen begriffen sey. Desto ermutigender ist die immer allgemeiner sich ausbreitende Meinung der Besseren aller Parteien, daß die Bewegungen in der Schweiz nur die Wehen sind, welche die Geburt von etwas Neuem, Heilbringendem, und Großem verheißten. Die Hoffnung auf eine solche neue Zukunft gibt mitten in den schwankenden Unruhen einen Haltpunkt für den Keim eines neu sich gestaltenden Lebens, und gewiß täuscht man sich im Auslande, wenn man die Schweiz in sich selbst so zerrissen glaubt, wie sie von außen erscheinen mag.

Frankreich.

Paris, 3. Febr. In einer der Abtheilungen der Deputirtenkammer gab Hr. Fould vorgestern Nachweisungen über die Finanzlage. Von 1840—1842 ergiebt sich ein Defizit von 635 Millionen; eine weitere Ausgabe von 525 Millionen erfordern die außerordentlichen Arbeiten, welche die Kammer genehmigt hat; das Gesamtdesizit wird demnach 1 Milliarde und 160 Millionen betragen. Bei der „gegründeten Hoffnung auf Erhaltung des Friedens“ scheint nun die Forderung des Marineministers zu hoch, und dürfte sich um 25 Millionen vermindern lassen. Hr. Fould rath zu Wiedereinführung der Geträufelsteuer, wie sie bis 1830 bestand: Dies würde die Einkünfte des

Jahre 1809 die Besatzung des Schlosses Sarenburg im Preßburger Komitate, nur 350 Mann stark, nach einer mannhaften Vertheidigung, mit Marschall Dubinet kapitulirt, und freien Abzug mit allen Kriegesehren erhalten. Sie war bereits andemarschirt, als Napoleon erklärte, ohne seine Zustimmung könne keine Kapitulation geschlossen werden; es wurde der kleinen tapfern Schaar die Rückkehr in das Schloß versagt, sie wurde geplündert und kriegsgefangen abgeführt.

„Wo war“ — bemerkt Eyerschil weiter — „die Bürgerschaft, daß der Kaiser Napoleon eine gleiche Anzahl Kriegsgefangener losgeben würde, zumal man ihn beschuldigte, die Truppen der Besatzung von Thorn, die unter ähnlichen Bedingungen nach Frankreich zurückmarschirt war, sogleich verwendet zu haben, obgleich er in Syrien über zweltausend Artianen hatte niedermetzeln lassen, weil sie trotz einer Kapitulation, in deren Folge sie entlassen worden, wieder gegen ihn gekämpft hatten? Wo war die

Bürgerschaft, daß, wenn er auch eine gleiche Anzahl Gefangener losgab, nicht dennoch die zurückgekehrte, so außerordentlich harte Dresdener Besatzung wenigstens im inneren Dienste verwendet, und dafür die dazu sonst nöthig gewesenen Truppen an die Gränze gezogen worden wären? Wo gab keine solche Bürgerschaft, denn in Europa ist nur der Deutsche Sklave seines Wortes.“

Eine Kuliffengeschichte.

Talma suchte auf der Bühne Alles zu vermeiden, was die geringste Veranlassung zum Lachen geben konnte. In einer Provinzialstadt nun spielte er einmal Jacques Molay in den „Templern.“ In dem pathetischen Augenblicke, wo er im Begriffe steht, in den Tod zu gehen, und der Großmeister andrusst:

„Wo ist

„Nicht Strafe, nein, es ist der Ruhm der Märtyrer, Laßt uns dem Himmel danken, der ihn gibt.“

bemerkte Talma neben sich einen Tempeler mit dem häßlichsten Gesichte, das man sich vorstellen kann, und fürchtete, durch dasselbe den ganzen Eindruck gestört zu sehen. Talma stand da mit emporgehobenen Armen und ruhigem Blick, sagte aber leise und zornig zu dem Direktor Bernard, der als Tempeler mit fromm gekrenzten Armen neben ihm stand, nachdem er die Worte gesprochen:

„Ich bin bereit, seyd Ihr es, meine Brüder?“

[„Wer ist denn dieser Esel in Menschentracht hier zu meiner Rechten? Warum haben Sie ein solches Gesicht neben mich gestellt?“ Bernard: „Es thut mir leid, Herr Talma.“]

Talma:

„O Gott, ich preise Dich, Du gibst uns Muth, Noch größer als das Unglück, das uns trifft.“

[Bernard (mit Thränen in den Augen): „Es ist wahr, er ist sehr häßlich. Es ist ein Förber aus der Stadt, Blamand, der aus Kunstliebe spielt. Die Figuren sind selten bei uns.“]

Staates um 35 Millionen vermehren; dagegen möge dann zur Entschädigung für die Departements die Regierung auf das Zehntel verzichten, welches ihr vom Oktroi der Städte zukommt, und welches 5 1/2 Millionen einträgt.

(Gazette de France.) Die große Frage der Befestigungen bietet eine Seite dar, von welcher sie noch nicht betrachtet worden ist, und auf die wir Frankreich hinweisen müssen. Diese Angelegenheit, obwohl an sich umfassend genug, steht nicht vereinzelt da. Sie erstreckt ihren Einfluß auf die öffentliche Freiheit, auf die Bewaffnung, auf die Finanzen, auf das Eigenthum, auf die Industrie, auf die ganze Zukunft von Paris und Frankreich. Um dieser Angelegenheit willen und in ihrem nothwendigen Gefolge stehen und Aushebungen, steht uns die Erhöhung des Heeres bis auf 800,000 Mann, steht uns ein Defizit von einer Milliarde, stehen uns neue Steuern und beträchtliche Anlehen, kurz, steht dem Lande eine außerordentliche und mit der gangbaren Ordnung nicht übereinstimmende Stellung bevor. Und die souveräne Macht einer geringen Minderheit ist es, die über Gut und Blut der unendlichen Mehrheit der Franzosen verfügt. Ein paar tausend Wähler, ein paar hundert Wählbare oder Gewählte sind Herren über Leben und Eigenthum von 34 Millionen ihrer Mitbürger. Nie ist eine obsoletere Gewalt in unserm Lande ausgeübt worden.

† Paris, 3. Febr. Gestern ward der Deputirtenkammer der Gesetzentwurf über die „geheimen Fonds“ vorgelegt, — die hergebrachte jährliche Forderung einer Million Franken für Ausgaben, die man nicht namhaft macht. Die Droffition, welche, als Hr. Thiers Minister war, ihre Skrupel hinsichtlich der geheimen Fonds überwunden hatte, will dem jetzigen Kabinette gegenüber zu ihrer früheren Strenge zurückkehren. — Hr. v. Lamartine soll zum Berichterstatter der Kommission ernannt werden, welche zur Prüfung des Gesetzentwurfes über geistliches Eigenthumsrecht ernannt worden ist. Er ist der Ansicht, dieses Recht sollte auf fünfzig statt auf dreißig Jahre nach dem Tode des Verfassers erstreckt werden. — Herzog Karl von Braunschweig hat eine Flugchrift gegen Oisquet, den ehemaligen Polizeipräsidenten, erscheinen lassen, der in seinen Denkwürdigkeiten Anlaß genommen hatte, Einiges über den Herzog mitzutheilen.

— Paris, 3. Febr. „Wenn der Mensch sich mit dem Himmel abfindet, warum sollte nicht auch Ludwig-Philipp mit seinen Ministern sich abfinden können?“ gab mir gestern ein hochgestellter Mann zur Antwort, als ich ihm mein Befremden äußerte, daß Hr. Teste, ungeachtet seiner in mehreren politischen Salons wiederholten Versicherung, sein Portefeuille aufgeben zu wollen, wenn das Befestigungsgesetz in der Kammer durchginge, dennoch keine Miene mehr mache, aus dem Kabinett zu treten. Hr. Teste, wie die meisten seiner Kollegen, ist ein sprechendes Bild jenes heberhasigen Zubranges nach Ehrenstellen und Macht, der unsere Parteien belebt. Ist einer von diesen Leuten, sey es durch Geschicklichkeit oder durch Intrigue, einmal ins Kabinett gedrungen, so darf man ihm so viel Mißgeschicke geben, als man will: er wird das Portefeuille nicht eher fallen lassen, als bis eine höhere Nothwendigkeit es ihm mit Gewalt abnimmt. So hatte Hr. Teste noch am Sonntag den Stolz geübt und den König mit seiner

Demission bedroht; als aber am Montag Abend, nach der Votirung des erwähnten Gesetzes, sich sämtliche Minister nach den Tuilerien begaben, richteten einige Worte des Königs hin, den Minister der Staatsbauten eines Bessern zu bereden, und ihn dahin zu bringen, daß er „dem Wohle des Vaterlandes“ seine persönliche Unabhängigkeit zum Opfer bringe. Hr. Teste würde richtiger gesprochen haben, wenn er gesagt hätte, es sey denn doch eine zu harte Selbstversuchung, so aus freien Stücken einem Gehalte von 80,000 Franken, einer glänzenden Ministerwohnung, einer hübschen Equipage, einer zahlreichen Dienerschaft, einer brillanten öffentlichen Repräsentation, welches Alles auf Kosten des Staates bestritten wird, zu entsagen, um mit Einem Male wieder als einfacher Advokat im Justizpalaste mit seinen alten Kollegen und den Staatsprokuratoren sich herum zu balgen. Hr. Teste war sich ferner bewußt, daß es Leider gibt, denen das Portefeuille der öffentlichen Bauten sehr wohl munden würde, und daß es dem König nicht sehr schwer gefallen wäre, einen andern Minister zu finden, denn die ganze Komödie, welche die Linke seit 1830 in der Kammer spielt, kommt am Ende auf den alten Satz hinaus: „Hebe dich weg, damit ich hin kann.“ Dieses ewige Hin- und Herzerren um den Besitz der Portefeuilles ist denn auch Schuld, daß in Frankreich die Position der Regierung von Demen selbst untergraben wird, welche dieselbe befestigen wollten. Einen neuen unheilvollen Beleg dazu liefert die gegenwärtige Stellung des Kabinetts vom 29. Oktober. Bei seinem Entstehen stützte es sich auf die beiden Zentren, aber so wie die Diskussion des Fortifikationsentwurfes begann, so machte der eine Theil des rechten Zentrums, die sogenannte Hofpartei, gemeine Sache mit der Partei Thiers-Barrot, um das Ministerium zu nöthigen, die Einbaustillung von Paris unter seinen Schutz und seine Verantwortung zu nehmen. Der andere Theil des rechten Zentrums, als Gegner der Befestigung der Hauptstadt, schied sich sofort vom Kabinett ab. Das Kabinett aber, von seinen eigentlichen Freunden, die dessen Mißgriffe nicht theilen wollten, verlassen, warf sich nun dem Hr. Thiers in die Arme, und so erlebten wir die seltsame und abnorme Erscheinung, daß ein Ministerium, das aus dem rechten Zentrum hervorgegangen war, in der Linken seine Stütze gesucht und gefunden hatte. Hr. Thiers und die Seinigen haben indeß erreicht, was sie wollten, nämlich eine Medizertigungsbill für das vom Kabinett vom 1. März besetzte Verfahren hinsichtlich der ordonnanzirten Ausgaben für die Befestigung von Paris, und da sie des Kabinetts vom 29. Oktober jetzt nicht weiter bedürfen, so kehren sie wieder die rauhe Seite gegen Hr. Guizot heraus. Die heutigen Blätter der Presse des Hr. Thiers legen ein eindringliches Zeugniß ab, in welcher Weise die Linke sich Hr. Guizot dankbar erweist, der doch Hr. Thiers zu Gefallen seine aufrichtigsten Freunde, wie Hr. v. Lamartine und dessen Anhänger, aufgeopfert hat. Hr. Guizot hatte letzterem vor dem Anfang der gegenwärtigen Session heilig versprochen, daß er nicht im mindesten das Projekt des Hr. Thiers fördern werde, und es ist sein Wortbruch, der die Annahme jenes Gesetzentwurfes entschieden hat. Hr. v. Lamartine und seine politischen Freunde sind vollauf berechtigt, einem Kabinett, das so schlecht Wort gehalten, kein Ver-

Talma:

„Ein hohes Beispiel geben wir der Welt.“

[Sagen Sie, er solle sich entfernen. — Bernard (leise zu dem Färber, ohne ihn anzusehen): „Treten Sie zurück!“ Alle Tempel entfernen sich, satt sich um den Ostromeister zu schaaren. Talma wendet sich in Begeisterung zu den Ritters: „... o werthe Ritter!“

[Wo sind die dummen Menschen?“ Bernard (zu den Figuranten): „Kommen Sie doch her!“ Sie kommen wieder herzu und das häßliche Gesicht wieder voran.]

Talma:

„Das Leben weicht doch einmal von uns Allen...“ [Hol ihn der Teufel! Herr Färber, treten Sie zurück! Werbergen Sie sich hinter den Andern!“ Der Färber: „Das kann ich nicht, sehen Sie, ich bin am besten angezogen.“ Talma: „Geh zum Teufel, Gef!“

„Ihr lieben Freunde...“

[Der Färber: „Ich schlage dem großen Schauspiel den Kopf entzwei!“ Talma (unarmt ihn): „Ich werde dich hinaudwerfen lassen!“

... ruhmvoller Tod!

Vom Blutgeräusche steigen wir zum Himmel!“

Während dieser Szene zerschmelzt das Publikum in Thränen.

Aus der Zeit.

Von dem Komiker Beckmann in Berlin wird folgender witzige Einfall erzählt: Als er in einer Gesellschaft zwischen die beiden Fräulein Hagn zu sitzen kam, tief er: Wahrhaftig, zwischen A. (Auguste) Hagn und E. (Charlotte) Hagn kam man nur mit B. Hagn (Bebagen) sitzen.

Die britische Seemacht im mittelländischen Meere besteht jetzt aus 19 Linien Schiffen, einem vedarmitten Fünfschiff als Wachtschiff in Malta, 6 Fregatten, 11 Dampfregatten, 9 Korvetten, 4 Dampfschal-

schiffen, und 3 kleineren Fahrzeugen, zusammen 1756 Geschütze führend.

Eine auf färbhaft grauem Papier erscheinende Zeitung erzählt ihren Lesern unter der Rubrik „Ärenomisches“ folgende Neuigkeit: „Der Mond fährt fort, auf seinem diesmaligen Pfade manche interessante Station zu machen.“

Theater.

Die Londoner Blätter melden als gewiß, daß das Prince's Theater, Oxford Street, auf die bevorstehende Saison wieder für die deutsche Oper bestimmt sey; der Vertrag lautet zunächst auf 48 Vorstellungen. Dagegen heißt es, die italienische Oper werde drei ihrer Haupttieten, Graf, Kublai, und Lablache, verlieren, indem Hr. Martiani, der Direktor der Pariser Oper, das Engagement seiner ganzen Gesellschaft zur Bedingung mache.

trauen mehr zu schenken, und von diesem Standpunkt aus werden sie bei der Diskussion über die geheimen Gelder ein Amendement stellen, dem zufolge die verlangte Million um einige hunderttausend Franken herabgesetzt werden soll. Hätte Hr. v. Lamartine Gleiches mit Gleichem vergelten wollen, so brauchte er sich nur seinerseits mit der Linken zu verständigen, um dem Kabinett, welches daraus eine Kabinettsfrage macht, die geheimen Gelder geradezu zu verweigern, und so das Ministerium Soult-Guizot über den Haufen zu werfen. Aber Hr. v. Lamartine ist keiner von den Staatsmännern, denen jedes Mittel genehm ist, wenn es nur zum Zweck führt. Er wird nicht auf den Umsturz des Kabinetts hinarbeiten, um einem gerechten Unmuth Genugthuung zu schaffen, aber er wird dem Kabinett zu erkennen geben, daß es nicht mehr das volle Vertrauen des rechten Zentrums besitzt, und zu diesem Ende soll jenes Amendement gestellt werden. Hr. Guizot befindet sich nun in größter Verlegenheit, denn er weiß nicht, wo er die ministerielle Majorität suchen soll. Die Linke bedeutet ihm heute durch ihre sämtliche Organe, daß er bei den geheimen Geldern nicht auf sie rechnen dürfe, weil sie ein solches Zutrauenwortum nur einem so moralischen Minister, wie Hr. Thiers, geben könne. Die äußerste Linke hat von jeher die geheimen Fonds verworfen; die Partei Lamartine, anstatt den Gesetzentwurf zu unterstützen, will ein Amendement dagegen einbringen; somit ist es derzeit eben so schwierig, zu bestimmen, ob und wo sich eine Majorität zu Gunsten der geheimen Gelder finden werde, als das Problem der Quadratur des Kreises zu lösen. Hr. Thiers, der Mann, der bei jeder Gelegenheit seine Unparteilichkeit und seinen uneigennütigen Patriotismus ankündigt, reißt sich inzwischen schadensfroh die Hände, und sagt mit selbstgefälligem Lächeln: „Wir werden sehen, ob Hr. Guizot so viel Geschick hat, als er sich einbildet, um die Gewitterwolken zu beschwören, die ich da über seinem Kopfe zusammengetrieben habe.“

Großbritannien.

London, 1. Febr. Der bekannte Lord Cardigan wird mit seinem Duellprozeß nun vor die Pairs gestellt werden, da er als Pair dieses Recht in Anspruch genommen hat. Er ist auf den 16. Febr. vor die Schranken geladen.

Der Sultan Abdul-Medschid hat an die Königin ein Schreiben erlassen, worin er ihr zur Geburt der Kronprinzessin in jener blumenreichen und rhetorischen Weise Glück wünscht, die dem Orient eigen ist.

Das Korps der Marinetryen, deren zweckmäßige Einrichtung die Leistungen der britischen Seemacht an der Nordküste von Spanien und in Syrien neuerdings bewährt haben, soll an Offizieren und Mannschaft ansehnlich vermehrt und mit Perkussionsgewehren bewaffnet werden.

Vom Juni 1839 bis dahin 1840 wurden in England und Wales 443 Chartisten verhaftet, welche, bis auf die Deportirten, jetzt größtentheils noch im Gefängniß sitzen. Unter dieser Zahl ist eine vormalige Magistratsperson (John Frost, nun in Neu-Süd-wales), ein Advokat (Feargus O'Connor) und ein Wundarzt (Murray Deull); die übrigen gehören alle dem Handwerkerstand an. Sie sind in Haft als Übersüßter, „aufreißerische oder lästernde Libelle gedruckt und verbreitet, aufreißerischen Versammlungen beigewohnt oder an politischen Verschwörungen Theil genommen zu haben.“ — Bekanntlich hat die große Mehrzahl der Chartisten in England und Schottland sich von den Staatstrafen losgesagt. Ihre religiösen Bedürfnisse suchen sie entweder in Robert Owens Sozialismus zu befriedigen, der sein eigenes Gesangsbuch hat, und sich mehr und mehr eine Art kirchlicher Organisation zu geben sucht, theils versammeln sie sich Sonntags um ihre Feld- und Straßenprediger oder in den sogenannten „Predigtbuden.“ In diesen werden auch ihre Kinder ohne geistliche Weibhilfe getauft, und wie weiland in der alten Puritanerzeit lange Bibelsprüche

als Vornamen beigelegt wurden, oder die Franzosen in der Revolutionzeit ihre Kinder nach griechischen und römischen Helden benannten, so taufen die Chartisten ihre Knaben und Mädchen mit den Familiennamen ihrer Führer: Frost, O'Connor, Vincent u.

Der Examiner sagt über die Befestigung von Paris unter Andern: „Es war, unseres Erachtens, undankbar von den ältern Bourbonn gehandelt, daß sie, kaum wieder auf den Thron gesetzt, nach Spanien und Algier rückten, und vom Wiedergeheim der Rheingränge träumten. Aber das ist das Gesch jeder Dynastie in Frankreich. Sie ist mild und friedlich, so lange sie von Nationen oder Prätendenten bedroht ist; sobald aber erst französische Herrscher sich ein paar Jahre gesichert glauben, fangen sie an, dem Nationalgelüste nach Eroberung und vergrößertem Einfluß zu schmeicheln. Ludwig Philipp freilich ist friedliebend; das Leben war ihm eine zu strenge Schule. Er ist alt, und so lange er noch lebt, wird er sich auf die Kapitalisten- und Handelsklasse stützen, welche Frieden will. Sein Sohn aber, Das darf man erwarten, wird nach Popularität streben, und darum die Nationalwünsche zu befriedigen trachten. Man kann ihn nicht sehr darum tadeln; das friedfertige Wesen und Streben, das man an Ludwig Philipp verzeiht, ja achtet, würde an seinem Sohn den Franzosen verächtlich erscheinen. Ludwig Philipps Nachfolger wird also Krieg führen, wenn er nicht etwa ohne Krieg für seine Nation solche Vortheile erlangt, die ihren unruhigen Geist beschäftigen und ihren Stolz vergnügen. Es gibt dormalen eine starke Partei in Frankreich, die sich zu dem Grundsatz bekennet: „Friede für jetzt, und Krieg für die Zukunft, oder statt des Kriegs Schadloshaltung.“ Diese Partei ist die Majorität, welche Hr. Thiers stürzte, weil er thöricht genug war, Europa jetzt, wo es so einig ist, zum Krieg zu provoziren. Grachte man daher die mit solchen Gedanken, wie diese, votirte Befestigung der Hauptstadt nicht für einen gleichgültigen Beschluß. England allerdings hat kein Recht, über das Projekt böse zu werden, oder Einspruch dawider zu erheben. Allein die fast allgemeine Unterstützung desselben deutet die in den Franzosen liegende Ueberzeugung an, daß sie einen Kampf, und zwar keinen gewöhnlichen Kampf, mit dem übrigen Europa an einem nicht fernem Tag erwarten.“

Türkei.

(Oesterreichischer Beobachter.) Die Armee Ibrahim Pascha's hatte kaum ihren Rückzug von Damaskus angetreten, als die Desertion unter derselben reisende Fortschritte machte. An demselben Tage, wo Soliman Pascha Damaskus verließ, desertirte ein Artillerieregiment mit Geschützen und Bagage, um zu den Türken zu stoßen; die zur Verfolgung nachgeschickte Kavallerie wurde von diesem Regiment mit Kartätschenschüssen empfangen und zurückgejagt; ein zweites zur Verfolgung der Andreißer abgesendetes Korps kehrte gar nicht mehr zurück. Außerdem gingen ungefähr 60 Offiziere aus dem Lager der Egypter zu den Türken über, und wurden, nebst dem oben erwähnten Artillerieregiment, über Gaza nach Acre in'stradiert. Ibrahim Pascha selbst wurde bald nach seinem Ausmarsche aus Damaskus von den Drusen, Kurden, und Metualis lebhaft angegriffen, und hat bedeutende Verluste erlitten. Kurz vor seinem Ausbruch aus Damaskus hatte er den ehemaligen ägyptischen Zivilgouverneur von Syrien, Scherif Pascha, nachdem er vorher 2000 Beutel (eine Million Piaster) von ihm erpreßt hatte, hinrichten lassen. Aus obigen Berichten erhellt, wie falsch die seit einiger Zeit in öffentlichen Blättern ausgestreuten Nachrichten von Siegen, welche die Egypter über die Drusen erfochten haben sollten, von der imposanten Haltung der ägyptischen Armee, die als im Begriff, einen neuen Feldzug zu eröffnen, geschildert wurde, von Kämpfen, welche unter den Gebirgsbewohnern selbst stattgefunden haben sollten u., gewesen sind.

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.

Sonntag, den 7. Februar 1841: Ophello oder der Mohr von Venedig, große Oper in 3 Aufzügen, von Rossini.

In den Hofbuchhandlungen von G. Braun in Karlsruhe und A. Kuttel in Rastatt ist zu haben:

Dr. F. A. Niemann: Gemeinnütziges Fremdwörterbuch

zur richtigen Bedeutung und verständlichen Er-

klärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, sowie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke. Ein praktisches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, sowie für jeden Gebildeten, und insbesondere für alle diejenigen, welche rein deutsch sprechen wollen.

Dritte Auflage. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

In der Umgang-, Geschäfts-, und Bücherprache kommen viele aus fremden, neuern, und alten Sprachen entlehnte Wörter und Ausdrücke vor; es tritt daher gar häufig der Fall ein, daß wir auf uns un-

bekannt Fremdwörter stoßen, deren richtige Bedeutung zu wissen uns nothwendig ist. Das gegenwärtige Fremdwörterbuch dürfen wir um so mehr empfehlen, da es nicht nur höchst vollständig, sondern zugleich überall die richtigste, kürzeste Erklärung gibt, und, wo möglich, das jedem Fremdworte entsprechende deutsche Wort nennt. Die gegenwärtige dritte Auflage beweiset hinlänglich die große Brauchbarkeit dieses Buches.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Friedrich Giesne.

Verleger und Drucker: A. Kuttel.